

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallufer Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 13

Dienstag, den 30. Januar 1917.

25. Jahrgang

Alltägliche Bekanntmachungen.

Als verloren ist gemeldet:

1 silberne Herrenarmuhr und 1 Schnepfgutle
Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathhauses.

Schierstein, 30. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Fiebernde Nervosität im Bierverband.

In Erwartung entscheidender Wochen.

Nach römischen Mitteilungen und Andeutungen werden an der italienischen Front fortgesetzt umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Man rechnet damit, daß trotz des Winters in den Höhen die bisherigen Kämpfe an der Front viel früher beginnen werden, als dies in dem letzten Jahre der Fall war. — General Borro äußerte sich politischen Freunden gegenüber dahin, er sei überzeugt, daß der Krieg im Juli oder August vollständig entschieden sein werde, da alle kriegsführenden Mächte sich im kommenden Frühjahr restlos erschöpfen werden.

Die neue Offensive „ein Spaziergang“.

Der bekannte Kriegskorrespondent William Gibbs, der seinerzeit als amtlicher Augenzeuge an der Westfront tätig war und als halboffiziell angesehen werden kann, sagt in einem Artikel über die kleinen erfolgreichen englischen Vorstöße an der Westfront:

„Nichts wäre unangebrachter als die optimistische Anschauung, daß diese kleinen Erfolge bedeuteten, daß England ein leichtes Spiel mit der neuen Offensive haben wird. Denn hinter den deutschen Linien steht noch immer eine große Reserve von Mannschaften und Artillerie. Die neue Offensive wird kein Spaziergang sein. Der Feind wird sich verzweifelt wehren, und die Kämpfe werden blutiger als alle vorhergegangenen sein. Der Höhepunkt der Opfer ist noch nicht erreicht. Die letzten englischen Erfolge beweisen nur, daß die englischen Truppen geschickter geworden sind, so daß der Preis der Erfolge nicht mehr so hoch ist und daß die englische Artillerie imstande ist, auch die stärksten deutschen Linien zu vernichten.“

Vorausgesetzt natürlich, daß die Deutschen die Absicht haben, sich vernichten zu lassen! Offenbar sollen diese letzten Sätze des Hr. Gibbs auch nur eine Stütze der „guten Stimmung“ in England sein.

Am meisten zeigt sich die nervöse Spannung in England in der Stellungnahme der Presse zum

U-Boot-Krieg.

Das liberale, sonst so feilschende „Daily Chronicle“ wird ganz rührselig über die U-Boot-Bedrohung: Die deutschen Angaben zeigen, daß im November über 300 000 Tonnen und im Dezember 490 000 Tonnen Schiffsraum, d. h. daß England in den letzten zwei Monaten etwa ein Drittel dessen verloren hat, was in den ganzen 27 Kriegsmontaten vorher versenkt wurde.

„Wir fürchten“, sagt das Blatt, „es sind keine Gründe vorhanden, um anzunehmen, daß diese schauderhafte Zunahme nicht auch im Januar bestehen bleibt. Der Ernst der Lage wird noch klarer, wenn wir erwähnen, daß der Tonnengehalt aller Schiffe über 1600 Tonnen insgesamt 16 800 000 beträgt, daß aber die Hälfte dieses Schiffsraumes zu militärischen Zwecken in Anspruch genommen wurde und daß der restliche, für den Handel verfügbare Schiffsraum kaum 700 000 Tonnen beträgt.“

Ein Fachmann setzt in den „Daily News“ auseinander, daß in den letzten drei Monaten 470 Schiffe versenkt wurden, darunter 187 englische. Der Fachmann erkennt die Schwierigkeiten an, gegen U-Boote überhaupt zu kämpfen.

Diese schwere Bedrohung wird fast in jeder Nummer eines jeden britischen Blattes erörtert.

Dänemark und Holland blockiert.

England macht ganze Arbeit, auch gegen Neutrale.

Aus der dänischen Hauptstadt kommt eine überraschende Meldung. Das harmlose England, das den Krieg nur für die Rechte der Neutralsen führt, führt jetzt einen vernichtenden Schlag gegen den neutralen Handel:

Eine englische Note kündigt die Blockierung der deutschen Nordseeküste einschließlich eines Teiles von Dänemark und Holland an. Die Note wurde hier erst

nachmittag bekannt. Sie ist dem dänischen Gesandten in London vorgestern abend mitgeteilt worden, nachdem sie merkwürdigerweise vorher der nichtbeteiligten norwegischen Regierung zugestellt und von dieser bereits Donnerstag veröffentlicht worden war.

Warum das? Sollte der Handel, den diese Maßnahme direkt ruiniert, die alleinige Ursache dieses fetsamen Unternehmens sein? Wohl kaum. Offenbar bedeutet es eine

Vorbereitung für große See-Kriegsmaßnahmen.

Das norwegische „Dagblad“ schreibt über die englische Maßregel: Das Fahrwasser, das England unsicher machen wird, bildet den nördlichen Abschluß der Helgolanderbucht und erstreckt sich bis zur Höhe von Ringöbäck. Es liegt also innerhalb der Zone. Indessen wird Holland in viel höherem Grade als Dänemark davon betroffen. Für Norwegen hat die Maßnahme nur Bedeutung im Hinblick auf den Verkehr mit Rotterdam, der zur Zeit aber nicht groß ist. Die Absicht des englischen Unternehmens, das in der Hauptsache wohl in der Auslegung von Minen besteht, wird, ist augenscheinlich der Versuch, die deutschen Unterseeboote an der Ein- und Ausfahrt zu verhindern.

Nikolajewitsch Diktator Ruslands?

Das Kaiserreich vor dem Zusammenbruch?

Die vor einigen Wochen in der schwedischen Presse aufgetauchte Nachricht, daß Rußland einen Diktator erhalten soll, findet nunmehr eine stillschweigende Bestätigung durch russische Zeitungsmitteilungen.

Das freisinnige Blatt „Metsch“ will erfahren haben, daß in der Erwartung des Kaukasus große Veränderungen zu erwarten seien, und daß Großfürst Nikolai Nikolajewitsch nach Petersburg übersiedeln werde, wo er das ihm vom Vater anvertraute Amt eines Diktators verwaltete solle. Der Zar werde weiter an der Spitze seiner Armee verbleiben und die Leitung der Regierungsangelegenheiten einem der „kärstlichen Männer“ — und für einen solchen gilt in Rußland der Großfürst — übergeben.

Diese Nachricht hat in Rußland großes Aufsehen hervorgerufen.

Ernährungsfragen.

Ein neuer Brief des Herrn v. Didenburg.

Der Berliner Tag veröffentlicht in seiner letzten Nummer einen Brief des durch seine temperamentvolle parlamentarische Tätigkeit so bekanntgewordenen Schloßherrn von Didenburg. Der Brief ist an einen angelegenen Landwirt gerichtet und von diesem dem Berliner Blatte mit der Bitte um Veröffentlichung zugeleitet. Wir geben die charakteristischsten Stellen daraus wieder:

Herr v. Didenburg dankt zunächst dem Adressaten für seine gute Meinung, die er der Ansicht des Verfassers entgegengebracht habe und seiner Prophezeiung „lassen Sie Kartoffeln und Schweine in Ruhe, dann werden Sie beides haben“. Dann fährt der Brief u. a. fort:

Wirtschaftliche Fragen werden jetzt im Kriege nach politischen Gesichtspunkten geregelt, und die herrschende Sozialdemokratie hat ein Interesse daran, die Landwirtschaft so schlecht wie möglich zu behandeln. Wer die Absicht hat, den kaiserlich-monarchischen Staat zu fördern, der wendet sich nicht an Viktor Scheideemann. Wenn die Produktion so weiter mangelnd bleibt, gehen wir dem Abgrunde entgegen. Es hat sich herausgestellt, daß der Krieg lauternd dauert und daß auch nach seiner Beendigung das deutsche Volk noch lange auf die eigene Landwirtschaft angewiesen sein wird. Das bisherige Verfahren hat zwar verlagert, aber trotzdem soll eine Umkehr zu Verhältnissen, die sich im Frieden bewährt haben.

„Torheit oder Verbrechen“

sein. Wer einen neuen Wad auf schwindelnder Höhe wandelt und nicht lehrn machen kann, wenn er sieht, daß er nicht zu dem gewünschten Ziele führt, führt in den Abgrund.

Die Berechnung für den Feldmarschall von Didenburg wird ohne Zweifel die Landwirte veranlassen, einige tausend Zentner Getreide an die Munitionsfabriken zu liefern, da aber selbst an Getreide, die Hunderte von Kühen haben, zum Brot keine Butter mehr gegeben werden kann, darf man sich über die Notwendigkeit solcher Abgaben keine Illusion hingeben. Die Dämme werden eben geschloßelt, welche die Eier legen soll. Die deutsche Landwirtschaft soll das deutsche Volk vor Not bewahren, und sie kann es, wenn man sie nicht vergratet, sondern ihrer Struktur Rechnung trägt. Produktionszwang ist Unfug, die gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel undurchführbar.

Statt daß die brennende Frage: „Wie schaffe ich dem von der Außenwelt abgeschnittenen deutschen Volk Brot, Butter, Kartoffeln und Schweine?“ die Nichtachtung aller Erwägungen ist, beschäftigen sich die maßgebenden Persönlichkeiten seit Kriegsbeginn mit der Quadratur des Kreises, mit dem undurchführbaren Gedanken, 60 Millionen Menschen gleichmäßig und billig von einer Zentralstelle aus zu ernähren. So

glaube, daß das deutsche Volk den als Vetter aus großer Not betrachteten würde, der ihm nicht Nahrungsmittel zu einem willkürlich gestiegenen Preise auf dem Papier verabsolgt, sondern in Wirklichkeit zu einem solchen, zu dem sie sich herstellen lassen. Abgesehen bin ich der Ansicht, daß, wenn die Intelligenz des Landes und der Produktion sich freier entwickeln könnte, bei besserer Volksernährung ein höherer Preisstand derselben eintreten würde. Vorausgesetzt würden einige Lebensmittel teurer, die anderen billiger sein, als das jetzt bei falsch gegrienen Höchstpreisen der Fall ist. Werden alle Lebensmittel beschlagnahmt und vom freien Markt ausgeschlossen, so ist es natürlich, daß die paar noch übrigbleibenden, wie Spinnasale und Gänse, märchenhafte Preise erhalten, die beim freien Verlechte aller Lebensmittel nicht eintreten würden. Daß die

Kartoffelversorgung

verloren, liegt nur zum Teil an der schlechten Ernte. Sie hat seit Beginn des Krieges auch bei besseren Ernten verlagert. Sie muß verlagert und wird es im nächsten Jahre erst recht tun, wegen der vollkommen falsch gegrienen Preisfestsetzung. Ich gehöre zu den größten Kartoffelproduzenten Deutschlands, habe aber im Frieden fast niemals Kartoffeln verkauft, weil ich zu weit von der Bahn liege und diese Früchte in Brennereien und Stärkefabriken verwendete. Leider habe ich aus wirtschaftlichen Gründen die Anbaufläche für Kartoffeln jetzt einschränken müssen. Die Kartoffel stellt geringe Ansprüche an den Boden, aber große an Düngung und Dünger. Im Frieden liefern Kartoffeln die Hälfte der Städte und die meisten Wirtschaften, welche günstige Verkehrsverhältnisse haben. Da nun wegen Mangel an anderen Dingen die Kartoffeln in viel größeren Mengen gebraucht werden, so müssen als Lieferanten von Kartoffeln auch diejenigen Landwirte herangezogen werden, welche früher nicht lieferten, und es müssen größere Flächen bebaut werden, weil die Fläche in Folge schlechter Düngung weniger trägt. ... Es ist in diesem Jahre — nach einem vorhergehenden, von dem Verfasser aufgestellten Beispiel — unmöglich, für 4 Mark Kartoffeln zu kaufen, der Kreis müßte mindestens doppelt so hoch sein. Dieser Preis müßte der gleiche sein für das ganze Jahr, um jede tatsächliche oder eingebildete Zurückhaltung zu beseitigen und eine etwaige frühzeitige Lieferung unreifer Kartoffeln zu verhindern. Dann würden diejenigen Landwirte gute Geschäfte machen, deren Wirtschaften von jeder auf Kartoffeln eingestellt waren. Am besten aber ginge es den Konsumenten, die sich satt essen könnten. Von den Kartoffeln hängen die Schweine ab und von der Schlachtpreise, Bälde und den Nebenprodukten die Milch- und Fleischproduktion. Es wäre also in volkswirtschaftlicher Hinsicht richtiger gewesen, den Kartoffelbau zu fördern, als viele Millionen anzulegen in Fabriken, die den notwendigen Spiritus aus Schmelze herstellen und im Frieden nicht existieren können. Daß die nun einmal festgelegten Höchstpreise für Kartoffeln im Frühjahr nicht erhöht werden, obwohl sie falsch sind, ist wohl richtig. Alles aber hängt davon ab, daß die Fehler, die nun seit Kriegsbeginn dauernd gemacht sind, künftig vermieden werden. Arbeitskräfte, Strohstoffdünge und lohnende Preise können und werden allein das Vaterland vor Hungersnot retten. Alles andere ist leeres Strohbrechen und dient höchstens dazu, noch einige überflüssige Kriegsgesellschaften mehr ins Leben zu rufen. Das Schlagwort von der Senkung der Höchstpreise für Getreide und Vieh, nachdem das Vaterland bereits fast drei Jahre um seine Existenz ringt, ist

der Gipfelpunkt kriegswirtschaftlichen Wahnsinns.

Die einfache Bauernfrau auf dem Lande, deren Mann und Söhne draußen an der Front, am Stochod und am Sereth dem Feinde trohen, und die an ihrer Stelle jetzt die Flügschar für das Vaterland führt, hat mehr Verständnis dafür, was der Produktion kommt, als alle Kriegsgesellschaften in Berlin zusammengekommen. ... Ich bin mir bewußt, der herrschenden Richtung entsprechend zu verfahren, wenn ich nicht Berechnungen anstelle, wie man Kartoffeln erzielt, sondern den Vorbehalt machen würde, zur Behebung der Not ein Denkmal für Franz Drake zu errichten, der die ersten Kartoffeln nach Europa brachte. Da ich aber ein tiefes Mitgefühl mit den Leiden des deutschen Volkes habe, verzichte ich auf Popularität und lege mich bereitwillig dem Vorwurf lapidarer Begehrtheit aus. Mein alter Kollege Vatoct, dessen heilige Aufgabe ich immer mit Vergnügen lebe, fordert in einem derselben etwas mehr Nachdenken und etwas mehr Eingehen auf die Bedürfnisse anderer Berufs. Ich erbitte das Gleiche für die Produktion. So um Rennt herum kriegen es die Kriegsgesellschaften mit der Angst und bemühen sich die Landwirte

Allerlei Nachrichten.

Neue Kämpfe in Ostafrika.

In Vingo, 24 Kilometer nordwestlich von Songea, in Ostafrika, wurde nach englischer Meldung eine deutsche Vorhut abgeschnitten und, nachdem sie eine Woche belagert war, nach schweren Kämpfen zur Übergabe an die Engländer gezwungen. Unter den Gefangenen waren vier deutsche Offiziere, darunter der bisherige Führer der südlichen Heidesgruppe, außerdem 35 Weisse und 32 Schwarze. Weiter erbeuteten die Engländer ein Feldgeschütz und zwei Maschinengewehre. — Weiter nördlich in dem Gebiete dauert der Kampf bei Iringa an.

Das Grauen des Todes in Rumänien.

„Kufstole Elowo“ meldet aus der stellvertretenden rumänischen Hauptstadt Jassy:

Au den Nachrichten über den Umhang des rumänischen Kronprinzen in Petersburg wird noch mitgeteilt, daß auch König Ferdinand in den nächsten Tagen nach Rußland kommen will. Nach der Grenzstation Ungarn sind bereits Salonwagenzüge zum Empfang der königlichen Familie sowie der Beamten und Diplomaten entsandt worden, die am rumänischen Hofe beglaubigt sind. Die Mitglieder des rumänischen Senats und der Leitung der Nationalbank sind von Jassy nach Cherson abgereist. Auch die Kassen der Nationalbank wurden dorthin übergeführt.

Im Gouvernement Poltawa kommen täglich ungeheure Flüchtlingsströme an. 45 000 Flüchtlinge wurden in diesem Gouvernement bereits angeliefert. Der Kurierzug nach Rußland, der mit zahlreichen hohen Offizieren und Beamten besetzt war, entgleiste bei der rumänischen Station Tschura. Es entstand eine Feuersbrunst. Ueber hundert hochgestellte Personen sind umgekommen. Die einzelnen Todesopfer sind noch nicht identifiziert. Unter den Reisenden befanden sich die russischen Generale Rosoloff und Sacharow, die rumänischen Minister Tase Conescu, Cantacuzene und Carlinescu und der frühere Minister des Auswärtigen.

Was hat Rußland vor?

Nach einer Meldung der Kosiuter „Cambana“ findet zwischen der französischen und der russischen Regierung in der Angelegenheit des zukünftigen Schicksals Rumäniens ein reger Telegraphenwechsel statt. Die Verhandlungen wurden auf Ersuchen Rumäniens von Frankreich eingeleitet, weil die russische Regierung ihren früheren Standpunkt über Rumänien in allen wesentlichen Fragen vollständig geändert hat. — Das soll wohl heißen: Rußland will seinen Bundesgenossen schaden.

Rußlands Blutschuld.

Ein neuer Beweis für Rußlands Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland.

Die halbamtliche „Wischewaja W.“ „moski“ veröffentlichte am 13. Juni 1914 eine kriegerische Erklärung, die damals allgemein dem russischen Kriegsminister als Urheber zugeschrieben wurde und die mit dem fettgedruckten Satz schloß:

„Rußland ist fertig, und Rußland erwartet, daß auch Frankreich fertig ist.“

Inzwischen ist aus Funden in den polnischen Festungsarchiven, aus Geheimverträgen, Manifesten und Befehlen bekannt geworden, daß damals tatsächlich die russische Mobilmachung angeordnet, daß die Weichsel und Memel festgelegt, die Reservisten einberufen wurden usw.

Welchen Umfang die Truppenbewegungen im Nordwesten des russischen Reiches, also gerade im Grenzgebiet nach Deutschland hin, damals angenommen haben, geht — neben anderen ähnlichen Angaben — aus Aussagen des Ingenieurs F. Dittrich in Sommerfeld, Bezirk Frankfurt a. O., hervor, den damals eine Geschäftsreise in die baltischen Provinzen führte. Herr Dittrich bekundete:

„Ich mußte für meine frühere Firma G. Luther A.-G. in Braunschweig eine Geschäftsreise nach Rußland

Anfang Juli 1914

antreten, die mich zunächst nach Reval führte. Mein Kunde dort, der belgische Konsul Rotermann, vor dem ein großer Abnehmer, verhielt sich völlig ablehnend gegen jedes Geschäft. Am Schluß der Unterredung Anspielungen, wie es Deutschland ergehen

würde, wenn es von zwei oder gar drei Seiten angegriffen werden würde. R. ist großer Heereslieferant für Mehl und aus einer neuen großen Bäckerei auch für Brot für die dortigen neuen Kasernen und Werften. Besuch resultatlos, daher Abreise nach Riga. Hier kein Zimmer in meinem altbekannten Hotel de Rome, welches bis zum letzten Winkel nach Aussage des mir bekannten deutschen Portiers und nach Augenblicken auf der Fremdenliste von Militär vom General bis zum Gemeinen vollgepfropft war. Alle übrigen Hotels gleichfalls überfüllt. Beschluß meinerseits nach Libau zu gehen. Vorher telegraphische Erkundigung mit Rückantwort. Antwort: Besuch zwecklos. Abfahrt um circa 5 Uhr mit der Absicht, unterwegs in Mitau auszustiegen, wo wir einen großen Posten Maschinisten an die dortige Dampfmaschine kurz zuvor geliefert hatten. Der Zug mußte circa 1 Stunde warten (in Mitau), ehe er abfuhr und erst ein Bataillon anscheinend sibirischer (Nr. 377 scheint mir, oder jedenfalls eine sehr hohe Regimentsnummer) angehängt belam. Diese Leute führten nach Libau über Koschdary, wie mir auf mein Befragen der Schaffner erzählte. In Mitau angekommen (abends), wollte ich dort übernachten. Nach Befestigung des Bahnhofs und dessen nächster Umgebung die Ueberzeugung, daß die Stadt ebenfalls völlig von Militär besetzt war, daher der Besuch, nach der Grenze durchzufahren. Unterwegs überall auf allen kleineren und größeren Stationen starke Militärwachen sichtbar. Vahrscheinlich dauerte viel länger als sonst, Uebergang wurde aber nicht behindert, und erfolgte am 21. oder 22. Juli 1914.“

Hochmut vor dem Falle.

Wie man sich in Rumänien den Krieg vorstellte.

Die Forderung der Entente, daß bei einem Friedensschluß auch Rumänien entschädigt werden solle, mutet recht merkwürdig an, wenn man die Schilderung liest, die der Kriegserklärer der „Allgemeinen Handelsblätter“ von der Stimmung in eroberten Bukarest gibt, und in der er die Beweggründe mittelt, aus denen Rumänien sich in den Krieg ziehen ließ. Der Holländer fragt: „Ist Hochmut jemals so schnell und gründlich zu Fall gekommen?“ Und gibt die Antwort in seiner Schilderung selbst:

„In den fünf Tagen, die ich in Bukarest war, habe ich mit vielen Rumänen gesprochen: Leuten von der Straße, aus dem Mittelstand, mit kriegsgewohlenen Soldaten und Offizieren, Politikern, Begnern von Bruttanu, während dessen Anhänger mit ihm nach Jassy geflüchtet waren. Und aus all diesen Gesprächen habe ich den Eindruck gewonnen, daß die Bukarester, die im allgemeinen sich so stark mit Politik beschäftigten, vor allem mit auswärtiger, und mit der Bewirtlichung ihres Ideals Groß-Rumäniens, vor lauter Bäumen den Wald nicht sahen und durchaus damit rechneten, daß nach der Kriegserklärung an Österreich-Ungarn Deutschland nicht mitmachen werde. Wir ist mehr als einmal durch kluge, gebildete Rumänen erklärt worden: Hätten wir gewußt, daß Deutschland Österreich-Ungarn helfen würde, dann hätten wir unsere Neutralität niemals aufgegeben.“

Rumänien hatte es sich so vorgestellt: Krieg mit Österreich-Ungarn! Abbruch der Beziehungen mit Deutschland, Bulgarien und der Türkei! Einfall in Siebenbürgen, wo bisher keine feindlichen Truppen standen! Ein bequemer Sieg über die Donaumonarchie, die gegen Rußland und Italien vollauf beschäftigt war! Rumänien um das ungarische Gebiet bis zum Theiß vergrößert! Das größere Rumänien, vergrößert durch eine Wiederholung der Taktik von 1913, nur vielleicht mit etwas mehr Kraftaufwand!

So hat Bruttanu es sich vorgestellt. So wirkte die kriegsherrliche Königin, deren politischer Einfluß nicht unterschätzt werden darf, für den Krieg gegen die Centralmächte. Und das Parlament, das mit der

Regierung steht und fällt, nebst der tonangebenden Beamtenklasse, die auch mit der Regierung kommt und geht, halfen ihnen eifrig.

Ein telepathisches Verhältnis.

Wie der holländische „Telegraaf“ und die englische „Times“ sich im Lügen helfen.

Die Amsterdamer Zeitung „De Telegraaf“ muß in einem ganz eigentümlichen „telepathischen“ Verhältnis zu der Londoner „Times“ stehen. Denn die „Times“ druckte am 13. Januar aus dem „Telegraaf“ einen Aufsatz „Eindrücke eines Holländers aus Deutschland“ ab, der in der holländischen Zeitung gar nicht erschienen war.

Erst zwei Tage später, nämlich in der Abendausgabe vom 15. Januar, brachte der „Telegraaf“ diesen Artikel. Den zwei Tage vorher die „Times“ angeblich aus seinen Spalten übernommen hatte. Der Zusammenhang war der, daß die „Times“ vom 13. Januar am 15. Januar nach Amsterdam kam und der „Telegraaf“ zu seinem Schrecken bemerkte, er habe den Aufsatz, den die „Times“ aus objektiver neutraler Quelle brachte, noch gar nicht veröffentlicht und ihn nun schleunigst druckte.

Aus diesem Vorfall läßt sich ersehen, welchen objektiven Wert die Berichte des neutralen, in Wirklichkeit sanftmütig deutschfeindlichen „Telegraaf“ haben, wenn sie schon zwei Tage vorher in einem englischen Blatt erscheinen können.

Wie Rußland die Fremdböller opfert.

Von den Kämpfen in Kurland, die sich unter furchtbaren Kälteverhältnissen, wird halbamtlich folgendes berichtet:

„Die Russen ... tagsüber an verschiedenen Stellen mit Einsatz immer neuer Truppenmassen, durch heftiges Artilleriefeuer unterstützt, gegen unsere Stellung vor. Ihre Reihen wurden von unseren zähen Verteidigern buchstäblich niedergemacht; aber immer wieder wurden die Lücken durch neue Reserven ausgefüllt, die in den Tod getrieben wurden. So wurden z. B. die Verten-Regimenter, die in den Kämpfen Anfang Januar fast ausgerieben und deshalb aus den vordersten Linien herausgezogen worden waren, nach Auffassung nun wieder eingesetzt. Aber auch dieser Versuch, unsere Reihen zu durchbrechen, waren vergeblich; sie konnten nicht einen Zoll breit Boden gewinnen und mußten Hunderte von Toten und Verwundeten zurücklassen.“

Am westlichen Ufer der Na gingen unsere Truppen zum Angriff über und stürmten mit unwiderstehlicher Kraft den Russen entgegen, nicht achtend des knietiefen Schnees, der zum Teil noch offenen Sumpf stellen und der kaum zugefrorenen Granaträcker. Unaufhörlich drangen sie vorwärts und besetzten die von den Russen eben noch zäh verteidigte Stellung.“

Die Kämpfe um Höhe 304.

Ueber den Verlauf der Kämpfe am 28. Januar auf dem Befehl der Naas meldet General der Infanterie von Francois:

„Nachmittags zeigten die Franzosen zum Angriff auf unsere neuen Linien auf Höhe 304 ohne Artillerievorbereitung an. In unserem gut zu beobachtenden Feuer kam der Gegner nur an einzelnen Stellen aus den Gräben und wurde abgewiesen.“

12 Uhr mittags begann starkes feindliches Feuer, das sich 2 Uhr nachmittags zum Trommelfeuer steigerte. 3 Uhr 15 Min. nachmittags brach feindliche Infanterie auf der ganzen neuen Front zum zweiten Angriff vor, wurde aber durch Infanterie, Handgranaten- und Sperrfeuer zurückgeworfen.

Ein dritter Angriff um 3 Uhr 40 Min. nachmittags kam in unserem wirksamen Vernichtungfeuer nur stellenweise aus den Gräben.

zige an der Quelle war; dann machte er einen Stundenlangen Spaziergang durch den einsamen Wald, den übrigen Teil des Tages verbrachte er meist in seiner Wohnung. In den allgemeinen bewogenen Promenadenwegen wurde Baron Rubinski mit seiner Gemahlin nur selten gesehen. Der das junge, schöne Paar erblickte, wie es eng aneinander geschmiegt, in lebhafter Unterhaltung dahingewandte, mußte es für beneidenswerte Glückliche halten. — — —

23.

Nachdem Frau von Ellingen eine leichte Verschlimmerung ihres Zustandes bei Beginn der Kur überwunden, war bei fortgesetztem Kurgedrausch eine allmähliche Besserung nicht zu verkennen. Der heilsame Einfluß wurde verstärkt durch das anhaltend gute Wetter, welches der Leidenden gestattete, fast den ganzen Tag im Freien zu sitzen und die reine, ozonreiche Gebirgsluft zu atmen. Das gute Befinden verbesserte natürlich auch ihre Laune, was wieder auf ihre Umgebung günstig wirkte, jedoch die beste Stimmung sämtliche Bewohner der Ober-Villa, wie sie genannt wurde, beherrschte.

Daß die gute Stimmung erhalten blieb, war hauptsächlich Herrn von Vurhansens Verdienst. Er sorgte unablässig für das Wohlbefinden seiner Schwester, stellte seine ganze Zeit in den Dienst der beiden Damen. Er las ihnen vor, erzählte aus seinem Wanderleben erste und heitere Episoden, und fuhr unermüdet Frau Agathe im Garten umher. Nur im Walde, wie auch bis zur Quelle und zurück, führte Gurnal den Rollstuhl; dann schritten Gerhard und Maria nebenher.

Der Gelehrte beobachtete mit geheimer Freude die wohlthätige Veränderung, welche unter dem Einflusse des friedlichen Stillebens auch mit dem jungen Mädchen vorging. Als ob ein schwerer Druck, unter dem sie im stillen gekämpft, von ihr abgelassen, so atmete Maria sichtlich auf.

Fortsetzung folgt.

Angestoßen.

Roman von A. Morby.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Und doch hatte das Dasein der holden Geschöpfe ihr schon unlagig schwere Stunden bereitet. Als schon die Geburt des ältesten Kindes seine ungetriebene Freude hervor, weil Vater und Großeltern unversichtlich einen männlichen Erben und Stammhalter erwartet hatten, so hielt man es, als die Ankunft des zweiten Mädchens die sicher gegebene Hoffnung auf die Geburt eines Knaben abermals vereitelte, nicht der Mühe wert, seinen Unmut vor der jungen Mutter zu verbergen.

Es waren herbe Vermutungsdrohen in den tausend neuen Wonnen ihres Mutterglücks. Nicht allein wollte es Helene bedünken, als ob seit der Geburt des jüngsten Lieblings die Schwiegereltern ein kälteres Wesen zeigten, auch auf ihren Vätern schien die Nichterfüllung seiner Wünsche ungünstig einzuwirken. Oder — war neben der glühenden Liebe für sein schönes Weib für andere zärtliche Empfindungen kein Raum in seiner Brust?

Genug, die reizenden kleinen Mädchen hatten sich selten, fast nie einer stillen väterlichen Zuneigung zu erfreuen. Er sah gleichgültig über sie hinweg, ihr holdes Blaubern machte ihn ungeduldig, oft sah Helene sich genötigt, auf die Gesellschaft ihrer Lieblinge zu verzichten, um ihren Mann bei guter Laune zu erhalten.

Er war so leicht reizbar. Der Verus eines Bandwurm, so verlockend er ihm früher erschien, behagte Ewald von Rubinski, je länger desto weniger. Am liebsten hätte er seine militärische Laufbahn wieder aufgenommen, aber selbst wenn ihm sein infolge des bösen Sturzes nachhaltig geschwächter Arm den Wiedereintritt ins Heer erlaubte, gab der forternde Gedanke: seine Helene den bewundernden Blicken seiner Kameraden ausgesetzt zu sehen,

den Ausschlag.

Dieses gesteigerte Empfinden gehörte auch zu den bleibenden schlimmen Folgen jenes Unfalls im Walde zu P. Entgegen der ärztlichen Versicherungen machte ihn zeitweise ein heftig zunehmender Schmerz an die damals erhaltene sehr schwere Kopfverwundung. Dann erreichte seine nervöse Reizbarkeit den höchsten Grad, seine Eifersucht versetzte sich zu bedrückenden Wahnvorstellungen.

Eelene sah in ihrem Gatten einen der ärmsten Schöpfung bedürftigen Kranken. Sie widersprach ihm nicht mehr, aus Furcht, seinen Sinn zur sinnlosen Wut zu machen. Wie schwer sie litt unter seinen Launen, durfte niemand ahnen; kein fremder Zeuge sah je ihre Empörung, ihren Schmerz; kein Diensthofe konnte behaupten, in den Augen der Herrin jemals Tränen der Sorge erblickt zu haben. In der Einsamkeit ihres Zimmers weinte sie ihren Kummer aus. — Nur nicht vor Fremden sich bloßstellen!

Ihr unbändiger Stolz ließ die junge Baronin Rubinski das Menschmögliche ertragen. Sie rißte mit Gewalt, wohnen er wollte. Sie wäre ihm willig in die Hände gefolgt, nur, um nicht den Glauben an das Martyrium ihrer Ehe aufkommen zu lassen.

Vergangen wäre sie vor Scham, hätte sie gewußt, welche verschiedenartige Gerüchte über die Ursache ihres abgeschlossenen Lebens aufsprangen und Verbreitung fanden.

Der diesmalige, durch den Hausarzt des Barons empfohlene Aufenthalt in dem stillen, durch eine heilige romantische Umgebung ausgezeichneten S. schien allen Wünschen Ewalds zu entsprechen.

In dem einsam gelegenen hübschen Häuschen hielt er sich jeder Beobachtung entzogen. Freilich, lieber hätte er noch die am äußersten Waldrand auf leichter Anhöhe erbaute Villa gemietet, sie war jedoch schon kurz vor seiner und der Seinen Ankunft bezogen worden. Von wem, war ihm gleichgültig, wie er sich überhaupt um die übrigen Stugäste nicht kümmerte. Er trank die ihm vorgeschriebene Anzahl Weicher: früher Morgens, wo er oft der ein-

Tausend
fere vord
late der
ant 13 un
andgeme
stürzte d
gen und
gehalten
Der Geg
itten, wä
ung der
Nebel
Nebel
nem eng
statter B
„Gefeler
onnte der
ersten Grä
die En glä
ranslon un
hwersten G
ront nach
ensfrähe in
ort unter
ugraden.
um Abend
nen Teil w
schlitt, de
abschnitt m
Kämpfe mi
St
Als Ru
Berschaft d
reien Wollt
das Land d
nur indirek
Militärover
gegebenen
in Finnlan
inwieweit na
Leute aus
wird jetzt d
erneut abge
Kopent
meldet aus
dortigen S
Plan einer
aufgegeb
stimmte danc
ein solcher
russische D
Die S
Lebensmitt
Der W
Ranifest un
schnelle un
Bensmitt
II. B. oot
hörden sich
Ranifest f
unbeantwor
tortalarme
Die S
täglich no
verteilt we
autos und
Dieppe, Y
Paris zu
mehrfach z
Nachrichte
schriften v
Im m
(Republik
gebracht,
gefährt
Doftrin
keine Ein
Erdbälle)
Senat au
Monroes
sich in S
Denn
den einm
widerstreb
Widerstreb
Widerstreb
einfach is
In
„Sundha
teiblung
Ward, d
nien in
see-Anfel
In
Erfolg
derartig
lich meh
Ein
telmeer
nen sein
nen, am
dam d
Ladung
berfent
gesamte
Ta
Seemile
bewaffn
dam d
aeleitet

reihenden kommt
nis.
ngliche
muf in
erhältni
Times
nen Auf
and" ab
erfchienen
in der
Tele
cher die
nommen
Times
dam kam
bemerkte
obfektiver
entflicht
chen ob
in Wirk
haben
ngliche
t.
ch unter
folgendes
nen Stel
durch bef
Stellung
den Ber
mer wie
in ausge
So wur
Kämpfer
aus den
ren, nach
ach derer
in vorgeb
n gewin
Bermun
ere Trup
widerfieh
stend des
a Sump
fter. Un
die vor
g.
Januar
der In
zum
304 ohne
zu beob
einzelnen
wiefen.
es Feuer
er fei
feindliche
a zweiten
Handgro
nachmitt
Feuer mit
nen Tum
ld, den
iner Be
denwegen
ur fclien
wie es
lung da
dliche hal
schlimme
runden,
he Befe
wurde ver
der Lei
zu fihen
Das gute
was wie
die beie
wie fie
ar haupt
orgte un
te feine
las ihnen
d weitere
n Garten
uelle und
n Gerhard
ube die
liffe des
oben vor
um fällen
tlich auf
g folgt.

Tausend fehte wieder hartes Artilleriefeuer auf
vorderen Gräben ein: 4 Uhr nachmittags er
te der vierte Angriff, der vom Infanterie-Regi
ent 13 und Reserve-Infanterie-Regiment 109 im
angemenge abgefochten wurde. Infanterieregiment
führte dem Gegner aus den eigenen Gräben ent
gen und trieb ihn zurück. Alle Stellungen sind fest
gehalten.
Der Gegner hat sehr schwere blutige Verluste er
itten, während die eigenen gering sind. Die Stim
ung der Truppen ist siegesfroh und ausgezeichnet.

Nebelgranaten an Kaisers Geburtstag.

Ueber die Ausnützung des Kaisers Geburtstags zu
einem englischen Vorstoß berichtet der Kriegsbericht
statter Prof. Dr. Wegener:
„Gefeiert werden mit festlichen Veranstaltungen
annte der Tag natürlich nicht, da vorn in den vor
ersten Gräben. Gefeiert wurde hier durch die Tat.
Die Engländer hatten den Tag ausersehen, um bei
ransloß unter Zusammenhäufung der Wirkung ihrer
schwersten Geschütze auf eine Strecke unserer Vorder
ront noch währenddem Trommelfeuer in der Mor
tenfrähe in unsere Stellungen einzubringen und sich
ort unter dem Schutz von Nebelgranaten einpor
zugraben. Die Unfern ruhten jedoch nicht, bis sie
um Abend unter erbittertem Kampf bis auf einen klei
nen Teil wiedergewonnen hatten. In den Feldgöt
tesdienst, dem ich in einem nahe benachbarten Front
schnitt mitmachte, klang der Donner dieser schweren
Kämpfe hinein.“

Kein Militärzwang in Finnland?

Als Rußland f. J. Finnland mit Gewalt in seine
Herrschaft brachte, wagte man es denn doch nicht, dem
freien Volke den Militärzwang aufzuerlegen. So ist
das Land der Tausend Seen an diesem Kriege bisher
nur indirekt beteiligt. Seit langem strebt die russische
Militärverwaltung den Bruch dieses f. J. an Finnland
gegebenen Versprechens, also die Zwangshebung
in Finnland an, und die Verwaltung hat dem bereits
insofern nachgegeben, als sie die Auswanderung junger
Leute aus Finnland unumgänglich gemacht hat. Trotzdem
mird jetzt die Absicht der Einführung der Wehrpflicht
erneut abgelehnt.
Kopenhagen, 28. Januar. „Berlingske Tidende“
meldet aus Haparanda (dem finnischen Hafen am
bottischen Meerbusen, dem Nordende der Ostsee) der
Plan einer allgemeinen Mobilisierung in Finnland sei
aufgegeben, da das russische Oberkommando be
stimmt davon abgeraten habe, mit der Begründung, daß
ein solcher Schritt, falls er nicht gelinge, auf das
russische Heer niederdrückend wirken würde.

Die Not in Frankreich.

Die Sozialisten Frankreichs gehen jetzt wegen der
Lebensmittelnot in Frankreich härter vor:
Der Allgemeine Arbeiterverband fordert in einem
Manifest an Regierung, Parlament und Öffentlichkeit
schnelle und wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung der
Lebensmittelnot, welche durch die schlechte Ernte, die
U-Bootstätigkeit und die Saumseligkeit der Be
hörden sich zu äußerster Enge verdichtet habe. Das
Manifest fordert u. a. Beschlagnahme und Beschlagnahme
unbedauter Vorräte sowie Entlassung der zur Terri
torialarmee einberufenen landwirtschaftlichen Arbeiter.
Die Kohlennot in Paris dauert fort. Statt der
täglich notwendigen 8000 Tonnen können nur 3000
bereitgestellt werden. Die Militärbehörde stellte 1000 Last
autos und Arbeitskräfte zur Verfügung, um die in
Dieppe, Le Havre und Rouen lagernde Kohle nach
Paris zu schaffen und verteilen zu können. Es kam
mehrfach zu neuen Kundgebungen, doch sind die
Nachrichten darüber in der Presse außer den Ueber
schriften von der Zensur gestrichen.

Amerika über Wilsons Pläne.

Im nordamerikanischen Senat hat Senator Borah
(Republikaner) einen Beschlusantrag zur Besprechung
gebracht, der ausspricht, es würde für Amerika
gefährlich sein, von den Grundsätzen der Monroe
Doktrin („Amerika den Amerikanern“), auf deutsch:
keine Einmischung in die Angelegenheiten anderer
Erdrteile) abzugehen. Der Beschlusantrag fordert den
Senat auf, die Lehre Washingtons, Jeffersons und
Monroes zu bekräftigen, daß man es vermeiden solle,
sich in Bündnisse zu verstricken.
Demokratische Senatoren haben geäußert, sie wür
den einer Ausrufung über den Beschlusantrag nicht
widersprechen, da er mit Wilsons Vorschlag nicht im
Widerspruch stehe, die ihrer Meinung nach keine Ab
weichung von der Monroe-Doktrin empfehle, sondern
einfach ihre Ausdehnung auf die ganze Welt.

Vierverbändlerische Großsprechererei.

In einer Unterredung mit einem Vertreter des
„London Herald“ erklärte der Reichsdeutsche Ver
teidigungsminister und frühere Gewerkschaftsbeamte
Ward, Deutschland dürfe seine eroberten Kolo
nien nicht zurückhalten, keinesfalls aber die Süd
see-Inseln.
In einer Zeit, in der Japan ernsthaft und mit
Erfolg die Vorherrschaft in Ostasien anstrebt, ist eine
derartig vorlaute Sprache kennntnisloser Elemente wirk
lich mehr als unflug.

Der Krieg zur See.

Glänzende U-Boot-Taten.

Eines unserer Unterseeboote hat im östlichen Mit
telmeer am 9. Januar einen bewaffneten vollbelade
nen feindlichen Frachtdampfer von circa 5000 Ton
nen, am 15. Januar den bewaffneten englischen Tan
k-dampfer „Garfield“ (3838 Br.-Reg.-T.) mit einer
Ladung Kohle und Öl von Malta nach Port Said
versenkt: der Kapitän des Dampfers „Garfield“ wurde
gefangen genommen.
Dasselbe Unterseeboot hat am 25. Januar etwa 250
Seemeilen östlich von Malta einen östlich steuernden
bewaffneten feindlichen Truppentransport
dampfer, der von einem französischen Torpedoboot
besetzt wurde, durch Torpedoschuß versenkt. Der

mit Truppen vollbesetzte Dampfer sank nach zehn
Minuten.

Riesenschiff versenkt.

Am 25. bekamen die Engländer: Der Hilfskreu
zer „Laurentie“ (14892 Br.-Reg.-T.) ist am 25.
Januar spät abends an der irischen Küste durch ein
deutsches Unterseeboot oder eine Mine zum Sinken
gebracht worden. Zwölf Offiziere und 109 Mann
wurden gerettet.
Die „Laurentie“ gehörte früher der White-Star-
Linie und wurde von der englischen Admiralität wäh
rend des Krieges als Hilfskreuzer in Dienst gestellt.
Das stolze Schiff hatte eine Länge von 550 Fuß, lief
18 Knoten und wurde im Jahre 1908 erbaut.

Zusammenstoß englischer Schiffe.

Der englische Dampfer „Norman Monarch“
(4997 Tonnen) von Savona kommend, stieß im Nebel
bei Gampole mit dem englischen Dampfer „Phry
gia“ (3353 Tonnen) zusammen. Ein Hilfskreuzer
brachte die schwerbeschädigte „Phrygia“ in Genua ein.
Neun Matrosen wurden getötet. Das Schicksal des
„Norman Monarch“ ist unbekannt.

Vierverbändlerisch: Heimtücke.

Nur zur Verteidigung gegen U-Boote sol
len die englischen Handelsschiffe bewaffnet sein. Ver
schiedene Vorfälle haben uns aber den Beweis erbracht,
daß diese „Verteidigung“ trotz der Ablehnung im
Angriff, im heimtückischen Angriff, bestehen soll. Jetzt
haben wir dafür den urkundlichen Beweis. Die Fran
zosen, die den Engländern jetzt alle Gemeinheiten
nachmachen, haben ihre Handelsdampfer mit einer An
weisung über den Gebrauch der Waffen ausgestattet,
worin es heißt:

„Man eröffne d. Feuer, sobald das U-Boot sich
in guter Schußweite befindet.“

Wenn das Schiff gelagert wird und das U-Boot in
folge seiner größeren Geschwindigkeit näher kommt,
schießt man nicht, bevor es zu nahe gekommen ist,
umzudrehen und das U-Boot zu überlaufen.

Wenn ein getauchtes U-Boot auf nahe Distanz be
merkt wird, bringe man seine Maschinen zur Entwik
lung größter Geschwindigkeit und drehe auf das U-Boot
zu oder von ihm ab, je nachdem man es weniger oder
mehr als sechs Strich von vorn weist. Wenn man ihm
den Bug zudreht, bemerke man sich, es zu überlaufen.“

Anschließend solcher Heimtücke „harmloser“ Frach
tdampfer dürfen die Vierverbändler sich wirklich nicht
mühen, wenn unsere U-Boot-Führer sich auch ihrer
seits rechtzeitig versehen.

Wachsende Erfolge der U-Boote.

Berlin, 28. Jan. Ein dieser Tage von einer
Unternehmung zurückgekehrtes U-Boot hat elf Fahr
zeuge mit 32 469 Tonnen, ein anderes acht Schiffe
mit 22 244 Tonnen versenkt.

Unter den 19 Schiffen befanden sich sieben
Dampfer mit Kohlenladung nach feindlichen Län
dern, zwei Dampfer mit 13 200 Tonnen Weizen
nach Frankreich und England, ein Dampfer mit Elek
trizitätsladung nach England. Der Rest der versenkten
Schiffe hatte u. a. Grubenholz, Eisäse, Alack, und
sonstige Baumware geladen. Von dem ersten U-Boot
wurde außerdem ein 6-Zentimeter-Geschütz erbeutet,
durch das zweite U-Boot neun Gefangene eingebracht.

Ein drittes U-Boot hat in den Tagen vom 12. bis
22. Januar insgesamt dreizehn Fahrzeuge versenkt von
ausammen etwa 12 000 Tonnen. Unter ihnen befanden
sich vier Schiffe mit Kohlen, sechs mit Grubenholz,
1 mit Erz, 1 mit Weizen und 1 mit gemischter Baumware.

Schließlich hat ein U-Boot drei englische Frach
tdampfer nahe der englischen Küste auf- und in den
feindlichen Hafen eingebracht. Die drei Dampfer
werden der deutschen Seefischerei zur Verfügung ge
stellt werden.

U-Boot-Erfolge im englischen Kanal.

Einen englischen Zerstörer vernichtet.

(W. B. Amlich.) Berlin, 30. Januar. Am 28.
Januar hat eines unserer Unterseeboote im englischen
Kanal einen englischen Zerstörer der M-Klasse durch
Torpedoschuß vernichtet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, den 30. Januar 1917.
„Heimlos sind unsere Soldaten durch
den Krieg geworden. Darum mußte die Heimat
zu ihnen ins Feld kommen. Das hat das ganze
deutsche Volk verstanden und es als seine selbstverständliche
Pflicht betrachtet, zum Bau von Soldatenheimen an der
Front nach besten Kräften beizusteuern. Wer könne
aber besser die Not unserer heimatverlassenen deutschen
Brüder nachfühlen, als jene armen Geschöpfe, die auch
in friedlichen Zeiten nicht den Segen des Familienlebens
genießen, sondern als Waisenkinder in Heimstätten der
Nachstenliebe aufwachsen müssen. Der Aufruf zur er
neuten Spende für weitere Soldatenheime hat in rühren
der Weise gezeigt, wie gerade elternlose deutsche Jugend
Herz und Verständnis für die Entbehrungen unsrer
tapferen Krieger hat. Aus einem Waisenhanse im Kreise
Simpfisch gingen uns mit einer gesammelten Geldspende
folgende Verse zu: „Ein Steinchen fürs Soldatenheim,
— Gesammelt von Kindern groß und klein, — soll in die
Kasse wandern, — soll sammeln sich mit vielen andern —
und soll ein friedlich Haus entstehen — in das die müden
Krieger gehen, — und gehn dann neugestärkt hinaus, —
zum Kampf für Heimat und Vaterhaus.“ — Wenn auf
einer Opfergabe reicher Segen liegen wird, so wird es

auf dieser sein, die deutsche Waisenkinder für unsre
Soldaten in der Fremde aus mitleidigem Herzen
schicken. —

** Unter dem Vorstöße des Herrn Pfarrers Steubing
hat sich hier ein Zweigverein des Evangl.
Bundes mit dem Namen Evangl. Vereinigung
gebildet.

** Der Bericht über die Kaisersgeburtstagsfeier
in der Turnhalle folgt in nächster Nummer.

Abdelheim, 28. Jan. Aus der Auranstalt Schloß
Abdelheim wurden sämtliche 32 Hühner geschlohen und
an Ort und Stelle abgeschlachtet.

Braubach, 28. Jan. Die letzten Sagden auf
Wildschweine waren gestern endlich mit Erfolg gekrönt.
Im Distrikt Solderl waren 6 Tiere eingekreist, von denen
2 Frischlinge (Wache und Keller) erlegt wurden.

Sosheim, i. L., 28. Jan. Den Inhabern der
Flederfabrik Rudolph & S. H. Heinrich und Karl
Rudolph, ist die weitere Ausübung ihres Handelsbetriebs
wegen Unzuverlässigkeit für das gesamte Reichsgebiet
verboten.

Oberursel, 28. Jan. Bei dem Versuche, seine
durchgegangenen Pferde aufzuhalten, geriet der Fuhr
mann Friedrich Schuch auf der Breitenbachbrücke be
i Bockenheim unter sein Gespann und wurde zu Tode
geschleift.

Letzte Nachrichten.

Petersburg, 29. Jan. (W. B. Amlich.)
Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Dem
nächst wird hier eine Konferenz der Alliierten stattfinden.
Die Regierungen werden hierbei durch ihre Vorkonten
und durch besondere Abgesandte vertreten sein. Diese
Konferenz soll bestimmen, die bisher in den anderen Haupt
städten abgehaltenen fortzusetzen mit dem Zwecke, durch
Uebereinkommen die kräftigsten Mittel zur Fortsetzung
des Krieges festzustellen und die Ausnützung aller für
die Alliierten verfügbaren Hilfsmittel auf gemeinsame
Art zu regeln.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ soll
die französische Regierung eine aus General de Castelnau
und dem früheren Ministerpräsidenten Doumerque und
anderen bestehende Abordnung nach Petersburg entsandt
haben, um den Zaren von der Notwendigkeit zu über
zeugen, daß das Ministerium umgebildet und, wie es
in der Meldung heißt, in unlabelhafte Hände gelegt
werden müsse.

Ueber die sozialistische Friedensagitation in England
wird dem „Vorwärts“ aus Amsterdam geschrieben:
Snowden habe vor kurzem in einer Versammlung ge
sagt, wenn die Leute über die Vernichtung des deutschen
Militarismus sprächen, so sprächen sie über etwas, was
es nicht gäbe. Der Militarismus habe keine geogra
phischen Grenzen. Bei Besprechung der Antwortnote
an Wilson fragte Snowden, was für ein Interesse Eng
land am Besitze Konstantinopels durch Rußland habe.
Schließlich wandte er sich scharf gegen das Programm
der Pariser Wirtschaftskonferenz. Es sei kein Frieden
in Europa möglich, wenn die eine Hälfte der Nationen
die andere wirtschaftlich umzubringen trachte. Wenn
England einer solchen Schutzöllnerischen Gemeinschaft
beitrete, würde seine Flotte das größte Werkzeug der
Tyrannei in der Zeit bilden.

In verschiedenen Blättern heißt es, der bekannte
Geschichts- und Bildnismaler Wilhelm Trübner in
Karlsruhe habe einen Ruf zur Uebernahme eines Meister
ateliers und Lehramtes an der Akademie der bildenden
Künste in Berlin erhalten.

Der Bund der Landwirte hält laut „Deutscher
Tageszeitung“ in diesem Jahre eine Generalversammlung
ab, und zwar am 29. Februar in der Philharmonie in
Berlin.

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amlich.)

Großes Hauptquartier, 30. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Artois-Front mehrfach Erkundungsgesche.
Zwischen Ancre und Somme zeitweilig starke Artillerie
kämpfe.

Heeresgruppe Kronprinz.

Abendliche Angriffe der Franzosen gegen die Höhe
304 blieben ergebnislos.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Dille und dem Schwarzen Meer
keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Im Gernabogen und in der Strumamündung Zu
sammenstöße von Aufklärungs-Abteilungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

